

1958) von HELDEMAR HEISING. Möchten auf diese Untersuchung viele andere aller Art folgen! Ich selbst habe vor einiger Zeit eine Arbeit dieser Art (Gründung von Missionsstationen in einem Missionsgebiet Afrikas in geographischer Sicht) anzuregen versucht, ohne aber Erfolg zu haben.

EIN SONDERBARER BEITRAG ZUM AKKOMMODATIONSPROBLEM

von Josef Glazik

HERMANN KÖSTER SVD hat in der Tübinger *Theologischen Quartalschrift* (139, 1959, 257—269) unter dem Titel: „Akkommodation oder Theologie?“ einen Aufsatz veröffentlicht, der nicht widerspruchslos hingenommen werden soll. Vielleicht war das vom Vf. beabsichtigt. Denn er fordert den Widerspruch geradezu heraus. Die Art und Weise, wie er es tut, könnte dazu verführen, einen gleich scharfen Ton anzuschlagen. Doch wollen wir uns das versagen. Andere hätten mehr Grund, gegen die Schärfe seiner Kritik aufzubegehren. Man vgl. nur einmal die Besprechung, die das *Magnum Lexicon Sinico-Latinum* in der NZM (14, 1958, 152—155) erhalten hat!

In dem eingangs angeführten Artikel wendet Vf. sich zunächst gegen jene theologische Disziplin, die „farblos und bekenntnisscheu immer noch Missionswissenschaft genannt“ wird, und gegen die „abendländischen sogenannten Missionswissenschaftler“ oder „die heimatlichen ‚Missionswissenschaftler‘“. Vf. bevorzugt für die Missionswissenschaft (Mw) den Namen *Missionstheologie*. Verstünde er darunter eine Theologie von der Mission oder über die Mission, so könnte man mit ihm konform gehen. Denn katholische Mw will nichts anderes sein als die an der Offenbarung und an der Lehre der Kirche orientierte (also theologische) Wissenschaft von der Mission, und zwar konkret von der Missionstätigkeit der Kirche und der von ihr dazu beauftragten Organe. Vf. versteht jedoch unter Missionstheologie etwas ganz anderes, wie aus seiner, von ihm selbst wiederholt zitierten Veröffentlichung: *Vom Wesen und Aufbau der katholischen Theologie* (Kaldenkirchen 1954) hervorgeht. Er meint eine Theologie, die ganz und gar auf die Mission zugeschnitten ist. Er will eine Glaubenslehre (die Bezeichnung „Dogmatik“ lehnt er ab — sie paßt augenscheinlich nicht in seine Vorstellung von Theologie), die sich in den andersartigen Denkformen der Missionsvölker ausdrückt; eine Missionsmoral, die der konkreten und jeweils verschiedenen Lage in den Missionen gerecht wird; eine Pastoral, eine Liturgik usw., die die in den einzelnen Missionsländern stets neue Problematik der Verkündigung der Heilsbotschaft und des Vollzuges des Heilsgeschehens einbegreift. M. a. W. Vf. wünscht eine Theologie, die sich an der Mission ausrichtet und von der Mission geformt ist. Das ist aber etwas ganz anderes als Mw. Natürlich ist eine solche Theologie auch ein Anliegen der Mw; sie hofft sogar zu einer solchen welt-weiten und welt-fähigen Theologie ihr Teil beitragen und ein Vorstadium einer solchen *de facto* katholischen Theologie einleiten zu können.

Die Mw selbst ist jedoch nicht diese Theologie, noch will sie es sein — nicht einmal in ihrer theologischsten Disziplin, der Missionslehre oder Missionstheorie. Denn auch ihr geht es lediglich um „den Begriff und das Wesen, die Ursprünge und Grundlagen, die Triebkräfte und Ziele, die Gesetze und Formen der Mission“ (Ohm). Es geht um den Sinn und die Ordnung der Missionstätigkeit, demnach also (und vielleicht zuerst) um den Missionar und seine innere Haltung; um die Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich seinem Apostolat entgegenstellen; um die religiösen Hilfsmittel, die ihm zu Gebote stehen, damit er seiner Sendung genügen könne.

Die Mw will also nichts anderes, als dem Missionar in seiner schwierigen Situation einen Dienst erweisen. Sie möchte den angehenden Missionar mit der Größe seiner zukünftigen Aufgabe bekanntmachen. Sie will ihm die Geschichte der Mission erschließen, damit er aus den (guten und schlechten) Erfahrungen der Vergangenheit lerne, welche Wege er gehen kann und welche Fehler er meiden soll. Sie will ihm eine umfassende und richtige Kenntnis der jeweils gegenwärtigen Situation der Mission vermitteln, damit er, einigermaßen vorbereitet, an seine Arbeit herangehe. Daß dieser Dienst von Männern geleistet wird, die nur in seltenen Fällen den missionarischen Alltag gelebt haben, mag in den Augen des Praktikers ein Manko sein. Doch sollte man die Liebe zur Mission und das Interesse an ihr nicht zu gering veranschlagen und jede Hand, die sich zur Hilfe anbietet, ergreifen. Oft wird es doch so sein, daß der Missionar, von der konkreten Situation seines Arbeitsgebietes bedrängt, nur schwer den Überblick über das Ganze im Auge behalten kann, während sich dem Missionswissenschaftler aus der Distanz und auf Grund der Berichte von den verschiedensten Missionsgebieten dieser Überblick leichter bietet. Er wird deshalb auf Entwicklungen hinweisen können, die in einer Mission vielleicht schon zu gefährvollen Krisen geführt haben, während sie in einer anderen Mission erst anfanghaft vorhanden sind, und zwar, ohne daß die in ihnen latenten Gefahren erkannt werden.

Etwas Ähnliches gilt auch von dem Fragenkomplex der missionarischen *Akkommodation*, die Vf. zum Gegenstand seines Aufsatzes gemacht hat. Behaupten zu wollen, sie sei kein Sonderproblem und verdiene keinen eigenen Namen, geht an der missionarischen Wirklichkeit vorbei. Denn die Tatsachen der Missionsgeschichte sprechen eine andere Sprache. Der sog. Akkommodations- oder Ritenstreit im Fernen Osten, der (immer noch nicht ganz überwundene) Europäismus in der Missionsmethode der kolonialen Jahrhunderte, die Verlautbarungen der Päpste und der Propagandakongregation, vorab seit Benedikts XV. *Maximum illud*, zeigen, daß eine Lösung des Problems nicht einfach „in der allgemeinen Charakter- und Persönlichkeitsbildung der Missionare“ zu suchen ist. Es liegt uns fern, Steine auf den Missionar an der vordersten Front der Kirche zu werfen und ihn zu kompromittieren. Das geschieht heute leider mehr als genug, wenn es vielfach auch nicht gewußt und gewollt ist. Die Tatsache allein, daß die „heidnischen“ Religionen verherrlicht und romantisiert werden, ist im Letzten eine Schmälerei des Missionars und seines ehrlichen Bemühens. Gerade deswegen sollte man das nicht mit einer Handbewegung abtun, was von den Vertretern der Mw an Theorien entwickelt wurde, um der dornenvollen Aufgabe missionarischer Anpassung und Angleichung beizukommen. Ob diese Theorien „mit viel sprachlichem Aufwand vorgetragen“ wurden und ob das, was „Akkommodations-Autoren“ in ihren Schriften berufen, „theologisch meist irrelevant“ ist und „nur ein allgemein menschliches Anliegen“ besagt, mag

dahingestellt sein. Daß es „bei dem Akkommodationsgerede von gnädiger Herablassung einer sich hoch dünkenden Mentalität nur so trieft, eine Art von Mitleid, die schon im Ansatz die rechte Richtung verfehlt“; daß die Missionare „wohl höchst selten . . . ein Theoretisieren über Akkommodation, schon gar nicht von abendländischen sogenannten Missionswissenschaftlern“ brauchen —: Diese Rede ist hart; wer kann sie hören, ohne versucht zu sein, „die allgemeinen Forderungen christlicher Liebe, Klugheit und Gerechtigkeit“ auch hier „zu Motiven . . . (des) Urteilens und Handelns“ erhoben zu sehen?

Anlaß zu seinem Aufsatz bot dem Vf. der von J. NEUNER gezeichnete Beitrag über die dogmatische Akkommodation im neuen *LThK* (I 240—243). Die vagen Vermutungen über die Person hätten leicht durch einen Blick in das Mitarbeiterverzeichnis geklärt werden können, wenn P. J. NEUNER SJ vom Nobile College in Poona und seine Bemühungen um die Akkommodation im indischen Raum dem Vf. bislang unbekannt geblieben sein sollten.

Zur Sache ist zu sagen, daß es nicht statthaft ist, Akkommodation und Theologie gleichzusetzen oder sie (in der Überschrift) als Gegensätze einander gegenüberzustellen. Theologie ist nicht Akkommodation. Denn Akkommodation ist etwas rein Methodisches, ein Verhalten — Theologie ist mehr als das. Sie ist nicht nur „Lehre von Gott oder vom Göttlichen“, nicht nur menschliche Systematik des Offenbarungsinhaltes. Von ihrem Gegenstand her hat sie, vor allem in der Dogmatik, wesens- und daseinsmäßig Anteil an der Endgültigkeit der Offenbarung, in der Gott sich dem Menschen gegenüber aussagt und dartut und ihn zur Entscheidung aufruft. M. a. W.: Der menschlich-wissenschaftlichen Systematik entspricht eine innere, sachliche Systematik in der Welt und Wirklichkeit Gottes. Theologie ist also gleichzeitig ein Festes, Gültiges, Unveränderliches, von ihrem Gegenstand, Gott, her gesehen, und ebenso etwas Fließendes, Veränderliches, das den jeweiligen Menschen in seiner konkreten, geschichtlichen Situation ansprechen und ihn wirksam zur Entscheidung für Gott aufrufen will. Beide „Teile“ der Theologie kennen eine Akkommodation: die Anpassung Gottes an den Menschen bei seinem Eintritt in die Geschichte des Menschen mit ihrem Gipfelpunkt in der Inkarnation und die Anpassung des Menschen in der Weitergabe, Verkündigung, Vermittlung des Heilhandelns Gottes an andere Menschen. Man könnte diese beiden Anpassungsweisen als inkarnatorische oder inkorporative Akkommodation Gottes und als pädagogische Akkommodation des Menschen kennzeichnen und voneinander abheben und schließlich die missionarische Akkommodation der letzteren zuordnen. Da jedoch die missionarische Verkündigung mehr ist als bloß lehrhafte Bekanntgabe des Heilhandelns Gottes — weil in der Verkündigung dieses Heilhandeln Gottes gegenwärtig und wirklich wird —, so muß auch die missionarische Akkommodation dem nicht christlichen Hörer gegenüber mehr besagen als ein rein pädagogisches Verhalten. Darin liegt vielleicht das Unzulängliche in den Akkommodationstheorien eines THAUREN, VÄTH u. a., daß sie durchweg nur von einer solchen pädagogischen, psychologischen, künstlerischen, sprachlichen usw. Akkommodation gehandelt haben. Die Aufgabe der missionarischen Akkommodation reicht weiter: Sie muß die Heilswirklichkeit in den fremden Menschen und Kulturen inkorporieren helfen und dafür auch einen vollgültigen entsprechenden Ausdruck schaffen, oder — wenn man so sagen will — die Theologie muß eine dem fremden Denken entsprechende neue Gestalt gewinnen. Das jedoch ist eine Sache der Methode; die Theologie ist Gegenstand dieser Methode und zugleich ihr Maß. Denn der theologische Inhalt der Verkündigung, d. h. die substantielle Identität der ein-

zelen „Wahrheiten“, muß (unverkürzt und unverändert) gewahrt bleiben. Um das zu gewährleisten, bedarf es der Normen, die NEUNER für die „dogmatische“ Akkommodation aufstellt. Sie entsprechen dem, was von den „Akkommodations-Theoretikern“ „Grenzen und Umfang der Akkommodation“ genannt worden ist. Diese Normen fließen aus der Substanz der Theologie. Das ist der letzte Grund, der gegen die Gleichsetzung von Theologie und Akkommodation spricht. Es handelt sich um zwei verschiedene Dinge, die auf zwei verschiedenen Ebenen liegen, und eben deshalb ist die Fragestellung KÖSTERS: „Theologie oder Akkommodation?“ „im Ansatz verfehlt“; infolgedessen auch alles, was er zur „Lösung“ beiträgt. Es hätte der Mühe, die er darauf verwandt hat, nicht bedurft, und erst recht hätte er sich die ungerechtfertigten Einwände ersparen können.

BERICHTE

P. JOHANNES LAURES S. J. (1891—1959)

Am 3. August 1959 starb in Tokyo P. Johannes Laures S. J., einer der Veteranen an der Katholischen Universität Tokyo und vor allem bekannt durch seine Forschungen in der japanischen Missionsgeschichte. Als er 1928 nach Japan kam, war er für eine Professur an der Fakultät für Handelswissenschaft bestimmt. Dafür hatte er auch seine Studien an der Columbia-Universität in New York gemacht und mit einer Dissertation über die national-ökonomischen Lehren des Juan de Mariana den philosophischen Doktorgrad erworben.

Aber schon bald wandte sich sein Interesse der japanischen Kirchengeschichte zu. Etwa um das Jahr 1930 hatte das sog. Kirishitan-Studium vor allem durch die Veröffentlichungen von Prof. Anesaki und Prof. Murakami einen gewissen Höhepunkt erreicht. Vor allem Anesaki hat in seinen Werken zum ersten Mal versucht, an Hand des damals zugänglichen Materials eine allgemeine Darstellung jenes christlichen Jahrhunderts zu geben, die auch heute noch zu den Standardwerken der Kirishitan-Forschung gehört. Anesaki hatte auch schon versucht, nach Möglichkeit auf die ersten Quellen zurückzugehen, und in Anwendung kritischer Methoden und vergleichender Quellenforschung wirklich Pionierarbeit geleistet. Eines der Hauptprobleme war dabei freilich, daß zuverlässiges Quellenmaterial nur wenig vorhanden und schwer zugänglich war. Da begann P. Laures eine systematische Sammlung aller zugänglichen gedruckten Quellen. In mehr als 30jähriger Sammlertätigkeit hat er in seiner „Kirishitan-Bunko“ den größten Teil des gedruckten Materials, sei es in Originalausgaben oder in photostatischen Reproduktionen, zusammengetragen. Der stattliche kritisch-wissenschaftliche Katalog „Kirishitan-Bunko“ (2. Auflage Tokyo 1958) ist die Frucht dieser jahrzehntelangen Arbeit. Wenn diese Bibliothek zumeist auch nur das gedruckte Material, also nur die häufig schon redigierten und überarbeiteten ersten enthält, so ist sie doch von ungeheurem Wert für die kritische Geschichtsforschung. P. Laures selbst war sich stets bewußt, daß die Sammlung noch nicht vollendet war, und er selbst hatte den Plan, in Zukunft auch die ersten Quellen, europäische wie japanische, wenigstens in Kopien oder Mikrofilm, für seine Sammlung zu erwerben. Das größte Hindernis dabei war natürlich der Mangel an Geld, und in der gewissenhaften Verwaltung seiner geringen